

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postämtern, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heiligschulze 30.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatinschriften für die Zeitung in Verbands-Exemplaren betragend, ansonsten für die Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbinderereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 31.

Stuttgart, Sonnabend den 5. August 1893.

9. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Ein Theil der Aussteller der Reiselegimitationen scheint die in Nummer 23 d. Ztg. enthaltene Anweisung nicht beachtet zu haben, was sich daraus ergibt, daß trotz der dort gegebenen genauen Anweisung immer noch unrichtige Aufstellungen erfolgen. Wir bitten deshalb nochmal dringend um genaue Beachtung der in Nummer 23 enthaltenen Bekanntmachung.

2. Wir geben bekannt, daß sich eine Agitationschrift im Druck befindet, welche im Laufe der nächsten Woche zum Versand gelangen wird. Um die Auflage freilegen zu können, bitten wir die Gewerkschaften und Mitgliedschaften, ihren Bedarf umgehend uns bekannt zu geben. Die Schrift ist bestimmt zur Abgabe an alle dem Verband noch nicht angehörenden Arbeiter und Arbeiterinnen in Buchbinderereien, sowie in der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie und sollte auch den auf der Reise befindlichen Kollegen eingehändigt werden.

Der Verbandsvorstand. J. A. Dietrich.

Die Arbeiter.

(Auszug aus dem Werke: Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler. Erste Lieferung der Serie: „Aus Leben und Wissenschaft“. Gesammelte Vorträge von Dr. A. Döbel, ordentlichem Professor an der Universität Zürich. Verlag von J. F. B. Diez in Stuttgart. Dieses vorzügliche Werk können wir unseren Lesern bestens empfehlen.)

Die Statistik zeigt mit unwiderlegbaren Zahlen, daß in unserer Ära des kapitalistischen Betriebes der eigentliche Reichtum in allen Industrieländern sich mehr und mehr in die Hände einiger Weniger konzentriert, insofern das produktiv arbeitende Volk immer mehr verarmt.

Das heißt uns die alte Welt: Großbritannien, Frankreich, Belgien, Deutschland, Oesterreich, Italien, die Schweiz mit ihren 1000 Millionen, das heißt uns die neue Welt, in kaffeeartiger Form Nordamerika, wo die Vanderbilt's und Gould's Hunderte von Millionen Dollars besitzen, insofern Tausende von arbeitsfähigen Menschen als Tramps (Handarbeiter) kein Brot zu finden vermögen.

Etwa 100 amerikanische Geldgrößen besitzen ein Vermögen von je 20 und mehr Millionen Dollars, also von je 100 und über 100 Millionen Franken.

Der jüngst in Abrahams Schoob zurückgekehrte Jan Gould hinterläßt ein Vermögen von 1750 Millionen Dollars, oder über 8750 Millionen Franken (8 3/4 Milliarden Franken). Ein Mann, der als Hundebote einst sein Verdiensten verdienen mußte, verfügt am Ende seines kurzen privatsphärischen Lebens über ein Vermögen, das hundertfach höher wäre, um einer ganzen Million beschäftigter Familien so viel Land zuzuwenden, daß sie mit einer Gesamtbevölkerung von 3 1/2 bis 4 Millionen Menschen reichlich genügend Brot finden können.

Vanderbilt besitzt 1560 Millionen Dollars, d. h. über 7800 Millionen Franken. Maday rühmt sich seiner Milliarde, J. P. Jones hat 480 Millionen Dollars, das ist eine Kleinigkeit von 2400 Millionen Franken.

In Amerika nicht minder als in den Industriefaaten der alten Welt sind es nur einige wenige, welche den Wohlstand der Arbeiter in tiefen Abgründen an sammeln, insofern die Arbeitslosen mit höchstem Zudröcker abgefüttert und gelegentlich auch dem Hungertod preisgegeben werden. Ohne produktive Arbeit zu leisten, wachsen die Millionäre zu vernichtungsbrohenden Finanzungeheuern heran.

Wie könnte es auch anders sein! Die Werte eines Carnegie lehren uns, wie das zugeht: Als dieser Herr vor 22 Jahren seine Stahl- und Eisenhandlung begann, legte er 46 000 Dollars in sein junges Geschäft als Betriebskapital. Seitdem haben die Carnegie'schen Werte nicht weniger denn 60 000 000 Dollars Profit gemacht!

Anlagekapital: 46 000 Dollars. — Gewinn: 60 Millionen! 1304 Prozent Gewinn! Das war aber noch nicht genug! Die Direktoren dieses Wertes erklärten den Arbeitern im letzten Sommer (1892), daß sie die bisherigen Arbeitslöhne nicht mehr bezahlen könne. Die Arbeiter hingegen wollten sich angesichts der von ihren Händen geschaffenen Millionen den Lohn-

abgang nicht gefallen lassen, und wurden deshalb auf die Straße geworfen. Das Etablissement befestigte sich und ließ sich durch bezahlte Mobdbanden nach amerikanischem Muster verteidigen und auf jene schießen, welche den Reichtum von 60 Millionen Dollars geschafft haben. . . .

Auf der einen Seite wachsen die Besitztümer einiger Weniger ins Ungeheuerliche und nimmt das Jahreseinkommen der paar Wenigen in fünfjähriger Progression zu; auf der andern Seite wird das Volk in seiner übergroßen Mehrheit immer ärmer und sinkt das Jahreseinkommen des arbeitenden Bürgers und Unterthans auf jenes Minimum, das ein Zwiel zum Sterben, ein Zuwenig zum Leben bedeutet.

Der arme Weber im Toggenburg (Kanton St. Gallen) verdient während 2 Wochen mit 12 langen Arbeitstagen 5 Franken (4 Mark) bis höchstens 14 Franken (11 Mark). Aus diesem jämmerlichen Einkommen soll der arme Weber seine ganze Familie ernähren und kleiden! . . .

Im Jahr 1876 gab es in Preußen 7501 Personen, die jährlich zwischen 20 000 und 100 000 Mark einnahmen.

Im Jahr 1890 gab es dagegen 12 521 Menschen in den preussischen Landen, welche ein Jahreseinkommen von 20 000 bis 100 000 Mark beziehen.

Geradezu riesenhaft sind die Jahreseinkommen der Oberpriester Mannmons, der Leiter großer Banken; die vier Direktoren der großen Diskontogesellschaft erhalten — jeder, ja jeder per Jahr über eine halbe Millionen Mark, das ist das Hundertfache des Unterhaltes für eine in Wohlstand ernährte Familie! Jeder der drei Direktoren der Berliner Handelsgesellschaft erhält jährlich über 1/4 Million Mark. Jeder der vier Direktoren der Dresdener Bank erhält per Jahr 193 000 Mark. Jeder der zwei Direktoren der Internationalen Bank in Berlin bezieht etwa 175 000 Mark. (Bessere Details siehe in: Kur, Sozialpolit. Handbuch, pag. 42.)

Dagegen giebt es in Schlesien Hunderte armer Weber, von denen die gefestigten und fleißigen von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr per Tag genau 75 Pfennig, die weniger guten Weber 54 Pfennig, die ungeschickteren Arbeiter bloß 25 Pfennig per Tag und für die ganze Familie verdienen.

Eichorntee, Mehl und Wasseruppen, trodenes Brot — das ist — jahraus, jahrein — der Speisegettel dieser Leute, welche von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr nur der irdischen Arbeit nachgehen, keinen Sinn mehr für geistliche Dinge haben und noch so gottlos sind, die Anlage eines Spargapitals zu verümen. . . .

Heute zählt man während der Winterzeit in Amerika die Zahl der arbeitslosen Hungernden, welche in Städten liegen oder als Tramps das Land durchziehen, nach Millionen.

Und wie viele Hunderttausende arbeitsloser Armer zählt Europa zu den Zeiten der immer rascher wiederkehrenden Dambelkrisen?

Wie viel Elend streift da zur menschlichen Varnherzigkeit empor?

Wie viele Gesundheitsgefahren gehen in Hunger und Krankheit zu Grunde? — „Frage die Vögel des Himmels, die werden dir's sagen!“ . . .

Je mehr die Maschinen Arbeit leisten, desto mehr und länger muß der Maschinen-Arbeiter sich anstrengen, um sein Brot zu bekommen; auch sein Weib muß helfen, seine Kinder müssen helfen, auf daß diese Menschen nicht völlig im Hunger umkommen. So will es der kapitalistische Betrieb.

Wissenschaft und Technik haben den Kulturfortschritt in ganz neue Bahnen geleitet. Aus der handwerksmäßigen Einzelarbeit hat sich der Maschinenbetrieb der Großindustrie und des Großhandels entwickelt.

Jedes Jahr brachte neue Maschinen, denen produktive Arbeit übertragen wurde. Jeder Tag brachte neue Verbesserungen, durch welche die Maschinenarbeit immer produktiver wurde.

Der Kapitalismus — und das ist sein wirkliches, sein unumkehrbares Verdienst — der Kapitalismus war es, der diese rasche Entwicklung ermöglichte.

Aber der Kapitalismus hat seine Schuldbiligkeit so gründlich gethan, daß für ihn zu thun nichts mehr übrig bleibt.

Man schätzt die Arbeitskraft aller Dampfmaschinen der Erde heute gleich einer Zahl von 200 Millionen Pferdekraften oder von 1000 Millionen Mannkraften.

Die ganze Erde zählt heute zickta 1500 Millionen Menschen. Der fünfte Theil der Menschheit würde nach der Züricher Verfassung aus stimmberechtigten Männern bestehen.

An arbeitsfähigen, kräftigen Männern — Jungwilde und Altersschwache abgerechnet — besitzt die ganze Menschheit etwa 250 Millionen. An arbeitenden Dampfmaschinen verfügt dieselbe Menschheit über 1000 Millionen Manneskräfte.

Die Dampfmaschinen der Erde repräsentieren also eine Arbeitskraft, die viermal so groß ist als die Arbeitskraft sämmtlicher arbeitsfähiger Männer.

Vor dem Maschinenbetrieb war ein arbeitsfähiger kräftiger Mann im Stande, sich, sein Weib und seine Kinder redlich und genügend zu ernähren.

Heute aber, da auf unserer Erde die Maschinen noch viermal mehr Manneskräfte leisten, heute — muß der Mann an der Maschine hungern, heute — muß der Mann an der Maschine unmäßig arbeiten! Heute — muß das Weib dieses Mannes an der Maschine auch noch mitarbeiten und es müssen die schwachen, unreifen Kinder des Mannes an der Maschine ebenfalls mitarbeiten!

Durch den Maschinenbetrieb, der ja einen Segen, eine Entlastung, eine Befreiung des Menschen bedeuten sollte, durch den Maschinenbetrieb ist dem schlichten, arbeitenden Weltbürger Alles, Alles aus den Händen gewonnen worden. Ja, man hat ihm Alles genommen!

Sein Haus und sein Acker sind dem Kapitalisten zu eigen geworden. Sein Werkzeug gehört nicht mehr dem Arbeiter.

Seine ganze ökonomische Freiheit ist wandern gegangen.

Seine Arbeitskraft ist in Fesseln geschlagen; man hat den lebendigen Arbeiter zum Theil der todtten Maschine gemacht.

Man hat ihm die Zeit genommen zum Denken; er sollte das Denken verlernen, denn eine Maschine denkt ja auch nicht. —

Man hat ihm das Weib aus der Familie herausgenommen, auf daß auch sie — die Mutter seiner Kinder — ein Theil des Maschinenbetriebes sei!

Man hat ihm die Kinder selbst genommen, auf daß sie die hilflosesten Theile der Maschine seien!

Man hat das Familienleben zu einem Zerrbild gemacht, den Säugling von der Mutterbrust gerissen, auf daß die Leibeskraft der mitleidenden Mutter ein Theil des Maschinenbetriebes sei.

Man hat Ungeheuerliches gethan!

Man hat denkende, fühlende, brave Menschen zu Maschinenheilen gemacht und man hat dabei ein groß Vamento angeschlagen, daß jene Menschen dabei nicht zu ganzen Engeln werden. . . .

Man quecksät eine längere oder längere Zeit hindurch die Kraft des Arbeiters aus bis fast zur völligen Erschöpfung; dann wirft man die Arbeiter zu Hunderttausenden auf die breite Meerstraße, dort dürfen sie — mit Weib und Kind — sich hinfegen in den Schnee, um zu verhungern, zu errieren!

Wer die Krise überlebt, kann dann eines Tages wieder an die Maschine gespannt werden, um für kurze Zeit abermals unmäßig viel zu produzieren, bis wieder eine neue Krise eintritt. Und dieser Wechsel zwischen unmäßiger Arbeit einerseits und gänzlicher Arbeitslosigkeit andererseits — er kehrt regelmäßig immer rascher wieder und wieder.

Es ist, als ob der Wahnsinn zur Tagesordnung geworden wäre. Es ist eine große Schraube geworden im Getriebe der Kultur-menschheit. . . .

Und immer weiter und großartiger entwickelt sich dieser Gang. Jedes Jahr bringt neue Maschinen auf den Weltmarkt. Vor wenig Monaten wurde in Amerika eine Maschine konstruirt, welche beim Einern der Baumwolle Amerika's von den bisher beschäftigten 800 000 Arbeitern nicht weniger als etwa 760 000 Arbeiter beschäftigungs- und brotlos machen wird.

Wer wird diese 760 000 Brotlosen ernähren? „Frage die Vögel des Himmels, die werden es dir sagen.“

Es giebt aber auch in unserer allernächsten Nähe ebensoföge Beispiele. Nur eines: Die neue Dampfstaubmaschine. In der Döschweiz blähte Jahrzehnte lang

die Maschinenindustrie und zwar derart, daß viele fleißige und intelligente Arbeiter zu einiger Wohlhabenheit gelangten, bis die heillose Konkurrenz-wirtschaft den Markt überflüthete und die Löhne mehr und mehr herunterdrückte.

Nun schuf ein genialer Kopf oder das Zusammenwirken etlicher genialer Köpfe ein Modell zu einer Dampfstaubmaschine, welche nebst anderen Tugenden den Vortheil besaß, daß sie das Fünf- bis Sechsfache einer Handstaubmaschine leistet und erstarrte Arbeit liefert als die letztere.

Nun großer Jammer und alle Schrecken der Anarchie in den bedrohten Kreisen!

Anstatt daß die menschliche Gesellschaft diese Erfindung begrüßte, erschraf die ganze slavisch-maltrairte Arbeiterchaft; es erschrafen alle Handstaubmaschinenbesitzer und hoben großen Karm an; es erschrafen die kaufmännischen Gesellschaften; es erschrafen die Kantonsregierungen; es erschraf das ganze Volk vom Untersten bis zum Obersten im Nothe!

Anstatt zu jubeln über die Entlastung von anstrengender mechanischer Arbeit, welche nun der Maschine übertragen und dem Menschen ganz abgenommen werden könnte — anstatt zu jubeln, brach man allerorten in großes Lamento aus. Alle wohlmeinenden Bürger und Räthe traten mit schredenblaffen Willen zusammen, um gemeinam jene neue Dampfstaubmaschine sammt dem zugehörigen Patent anzufaufen zu dem Zwecke, dieses Produkt menschlicher Erfindungs-gabe, dieses Mittel der Arbeitsentlastung — unter das Scherffel zu stellen, d. h. geheim zu halten.

Der Genius der Wissenschaft und der Technik sentte traurnnd seine Fadel.

Ist das möglich? Sind wir wirklich dahin gerathen, wo der genialste Gedanke eines erfindungsreichen Kopfes zum Frevel am Gemeinwohl ausgeschlagen kann? Haben uns Vernunft und Wissenschaft wirklich dahin gebracht, wo ihre Segnungen uns als Fluch erschaffen müssen? Nein! nein! — Das kann nicht die Wahrheit sein und nicht die Gerechtigkeit. . . .

Der weise Nazarener frag einstmals: „Ist der Mensch um des Sabbaths willen da, oder aber: ist der Sabbath um des Menschen willen da? Soll nicht der Mensch Herr des Sabbaths sein?“

Derselbe Nazarener würde, heute zu uns tretend, fragen: Ist die Arbeit um des Menschen willen, oder ist der Mensch um der Arbeit willen da? . . .

Ob die Menschheit seit fast 2000 Jahren denn wirklich keine Fortschritte gemacht?

Seit 1832 moht! Aber es ist eine große Schraube losgegangen im Getriebe der menschlichen Gesellschaft. Ist denn der Zweck des menschlichen Daseins, ist sein höchster Zweck — nur Arbeit?

Was ist menschenwürdiger: die Abraderung bei unmäßiger mechanischer Arbeit und mangelhafter Nahrung, oder aber: die selbstberuhte Beherrschung der Natur in mäßiger Arbeit nebst aller sorgfältigen Pflege geistiger und leiblicher Weiterentwicklung im fortschreitenden Menschwerdungs-Prozess?

Frage die lauchenden Kinder beim blühenden Fieber, die werden es dir sagen!

Je mehr der Mensch Maschinen schuf, desto unfreier ward der schaffende Mensch.

Je mehr die Wissenschaft und die Technik über die unerschöpflichen Naturkräfte den Sieg weiter und weiter hinausstrugen, desto mehr ward der schaffende Mensch selbst zum gefesselten Sklaven.

Der Mensch sprach zum Blig: Tritt unter meine Herrschaft, treibe die Maschine, trage mein Wort und meinen Willen über die Ozeane und sei mein stummer Sklave! Es geschah also.

Der Mensch sprach zum tobenden Wasserfall: Deine Kraft trete in meinen Dienst und durchbohre die granitnen Berge, auf daß fährbar sein Hinderniß mehr sei zwischen Ländern, welche durch Gletscherberge von einander getrennt sind! Und das tobende Wasser begab sich unter den Willen des Menschen.

Der Mensch schaute sich nach Freiheit. Und indem er die Natur bezwang, wurde er selbst erst recht zum Unfreien.

Der Mensch hatte vergessen, auch die Selbst- und Eigenkraft unter die Geſetze der Vernunft zu legen.

Nun ist diese Selbst- und Eigenkraft zur Beherrscherin, Tyrannin der Vernunft geworden. Und unter dieser schlimmen Herrschaft sind Ber-

nunft und Gerechtigkeit zu Herrbildern verrenkt und ist die Wahrheit zur Heuchelei verzerrt worden.

Das Stöhnen der mit harter Arbeit und Darbisch überlasteten ist ein Hohn auf die Thatsache, daß die Maschinenkräfte der Kulturwirtschaft weitaus mehr schaffen, als ebendem die ganze Menschheit mit arbeitender Kraft zu leisten vermöchte.

Der Hunger der Arbeitslosen ist ein Hohn und ein Weheruf an die Adresse der Arbeitsüberlasteten.

Der Ueberfluß des Weltmarktes an erzeugten Waaren ist eine Verwerthung des planlos schaffenden Menschengeschlechtes.

Die stets und immer weiterkehrenden Krisen in Industrie, Handel und Landwirtschaft sind der handgreifliche Beweis eines sinn- und vernunftlosen Betriebes der Produktionsmittel. Die Muthlosigkeit der bestehenden Volksklasse Angesichts des stetig wachsenden Massenelendes ist eine Banterotterklärung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Was soll nun aber werden? So kann es nicht länger gehen.

Es muß dieser unerbittlichen Unseligkeit ein Ende gemacht werden. Die denkenden Menschen haben erkannt und Alle, Alle müssen das erkennen lernen, daß die Erde reich genug ist, uns Allen Licht und Leben, uns Allen ohne Unterschied ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen.

Gleich wie wir Alle denselben Antheil an der Luft haben, die uns umhüllt, denselben Antheil an dem Licht des Himmels, das über uns Allen glänzt, gleich wie wir Alle denselben Trieb zum Leben haben, in welches uns die Natur hineingefügt, gleich wie wir Alle bereit sind, unser rechtlich Theil Arbeit zu leisten, so sollen wir Alle, Alle auch Theil haben an der Erde, die uns ernährt, an den Maschinen, die uns in der Arbeit helfen, an den Produkten, welche Natur und Menschen- und Maschinenfleiß ans Licht setzen.

Die Produktionsmittel müssen in den Besitz der Allgemeinheit zurückgeführt werden. Die Arbeit des Menschengeschlechtes muß von der Sklaverei des Privatkapitals befreit und muß mit wirklicher Menschenvernunft organisiert werden. An die Stelle der hastenden und jagenden Unvernunft muß die bewußt handhabende und sicher berechnende, noch ewigen Naturgesetzen ordnende Vernunft treten, auf daß Gerechtigkeit walte in der Verteilung der Arbeit, in der Verteilung der Arbeitsprodukte, in der Verteilung von Rechten. Gleichwie die Menschen der Erde es zu Stande gebracht haben, den ganzen Erdball zu umspannen mit einem vernünftigen System von Verkehrseinrichtungen — Post und Telegraph — ein kompliziertes System zu schaffen, welches fast mit

der Vollkommenheit eines pflanzlichen oder thierischen Organismus arbeitet, so daß kein vernünftiger Erdenbewohner Ursache finden kann, über jenes System sich zu beklagen; ebenso soll die Menschheit sich die Systeme schaffen zur Verteilung der Arbeit und der Arbeitsproduktion.

Das ist das Struktionszentrum aller menschenfreundlichen Gedanken der Gegenwart.

Das ist der große Wille der sozialen Bewegung, in der wir nun mitten drin stehen. . .

Korrespondenzen.

Glauchau. Sonntag den 25. Juni a. e. fand in der Glauchauer Lehranstalt für Hand-, Freizeidguldung und Luzeidbinden die diesjährige Ausstellung von Schülerarbeiten statt, welche die diversen Arbeiten von 26 Schülern dieser Anstalt zeigte. Der Arbeitsaal, welcher geschmackvoll dekoriert, die mit Ausstellungsobjekten allerhand Art gefällig arrangierten Tafeln faßt, bot einen imposanten Einbruch und befriedigte jeden der zahlreichsten Besucher. Als besonderes Interesse erregend ist eine Staffelei anzuführen, auf welcher pyramidenartig auslaufend ca. hundert Halbrangenbände, in verschiedener Art gebunden, aufgestellt waren. Das Ganze zeigte von großem Geschick und viel Umsicht, denn es ist entschieden nicht leicht eine derartige Sachausstellung auch für den Laien festlich zu machen und darzustellen. Das Verhalten des Warmoricens wurde von allen Anwesenden mit großer Spannung verfolgt und ist hervorzuheben, daß der Lehrer Herr Friedr. Roebing in der That Meisterhaftes zu Tage förderte, was ihm vollste Anerkennung verschaffte. Drei Schüler leisteten nachdem auch ganz Vorzügliches in den vom Leiter der Anstalt, Herrn A. Kullmann jun., prachtvoll zusammengestellten Warmoricornmustern, welche Leistungen bewiesen, welchen bedeutenden Fortschritt die Anstalt im verflohenen Jahre wieder zu verzeichnen hat.

Von genanntem Herrn Roebing lagen ferner recht sauber und mit Akkuratheit ausgeführte Arbeiten von Freizeidguldung und schöne Formenbrüche aus, die den allgemeinen Eindruck nicht verfehlten und bezeugten, daß die Schule auch hierin fortgeschritten ist und auf der Höhe der Zeit steht.

Um die Schüler zu fernern Fleiß und Schaffen anzuapornen, wurden die besten Arbeiten durch Prämien ausgezeichnet.

Das Gesamtresultat des Gesehenen befriedigt sehr und kann gesagt werden, daß die Anstalt eine musterhafte ist und sich unter der Leitung eines praktischen, nach jeder Hinsicht tüchtigen, mit größtem Verdienst arbeitenden Fachmannes, der seiner Gründung nur Ehre zu machen sucht, sichtlich reich hebt.

Wainz. Wie kleine Berufsorganisationen zu kämpfen haben, um sich am Leben zu erhalten, beweisen einige Vorgänge der letzten Zeit.

Wie aus früheren Nummern der Buchhinder-Zeitung" ersichtlich, trat die Brauer am Anfang April in eine Lohnbewegung ein. Die Gewerkschaften verhängten nun ihrerseits, um ihrer Solidarität Ausdruck zu geben, die Sperre aller Lohale mit Ausschluß aus bosphotirten Brauerzeilen.

als großes Glück bezeichnen, daß er zwei mitgenannten hatte.

Unterwegs nach Darmstadt traf Hage einen älteren Reisefollegen. Nachdem sie eine Weile mit einander gelaufen waren, sagte der Kollege Haggas, daß er Hunger hätte und darum ein Stüdchen Brot erbitteln wolle. Hage ging langsam weiter, wie der andere in eine gerade am Wege liegende Mühle trat. Nach einiger Zeit kam sein Mitreisender wieder bei Hage an, mit einem Feuerrotten Gefäß aber ohne Brot. Er war sehr aufgeregt, so daß Hage nicht umhin konnte, ihn nach dem Grund seiner Aufregung zu fragen.

"Warum ich so erregt bin?" fuhr dieser auf. "Sieh, da komme ich in die Mühle und bitte um ein Stüdchen Brot. Mit knapper Noth kam ich hinein, denn gleich am Thor schon bellte mich so ein Kläffer an: die Müllerin sagte, ich möchte auf dem Hof ein wenig warten. Ich ging vor das Haus hinaus und wartete. Nach einer Weile kam die Frau mit einer Schüssel unter dem Arme heraus. So, dachte ich, nun bekommt sie mich etwas zu essen. Die Frau näherte sich mir. In der Schüssel waren Bratstoffsoll, dies konnte ich ganz gut sehen. Da bietet sie mir ein Selbstst, einen ganzen kupfernen Fennig, und — wirft die Bratstoffsoll einigen Hühnern vor. Ich warf den Fennig zu den Kartoffeln und ging weg, während mich die Frau einen Unanständigen nannte. Soll man sich da nicht aufregen?"

"Wohl," meinte Hage, "doch wie sind es ja gewöhnt, daß man und immer schlechter behandelt wie ein Stüd Vieh."

Unterwegs erfuhr die Weiden, daß in Darmstadt ein frommes Stüd wäre, in welchem die armen Reisenden, welche in der Mittagsstunde von 12—2 Uhr dort vor sprechen, ein Mittagsbrot erhielten. Sie beschloßen, das Stüd aufzusuchen, und sie gerade um ein Uhr in Darmstadt ankamen, und erhielten dann auch auf ihre Bitte ein gutes und reichliches Mittagsbrot vorgelegt. Hage, der sich weigerte, konnte aber nicht verhindern, daß er purpurroth im Gesicht wurde; er schämte sich, denn das was er als wahr wirklich so recht erbettelte.

Nachdem sie gegessen hatten, bedankten sie sich herzlich bei ihren Götterinnen im Stüd und suchten dann hierauf die Herberge in der Dönsengasse auf. Es war Sonntag vor Pfingsten. Bunte Masken zogen durch die Straßen, doch ihre

Die hiesige Mitgliedschaft wurde dadurch gezwungen, für die Dauer des Streites in einem provisorischen Lokal zu tagen, während die Krankentasse in dem geperrten verblieb.

Nach Ablauf einiger Wochen erhielten wir von unserem früheren Vereinsmitglied ein Schreiben, worin wir aufgefordert wurden, unseren Mitgliedsbeitrag innerhalb 24 Stunden abzuholen, widrigenfalls derselbe auf unsere Kosten in städtische Aufbahrungsräume geschafft werde. Durch die Maßregel (die wohl auch ihre Hintermänner gebot hat) veranlaßt, traten wir nun Schritte, um auch die Krankentasse zu bewegen, das Lokal zu verändern. Denn wir sind hier gezwungen, mit der Krankentasse stets Fühlung zu halten in betreffs Zureite fremder Kassennmitglieder, um betreffs der Organisation zuzuführen. Und so kam denn die Lokalfrage auf die Tagesordnung der Krankentassen-Versammlung vom 15. Juni 1893.

Als erster Redner hatte der Kassierer und zugleich Sachvereinsmitglied die Unverkörblichkeit zu fragen, warum man ausziehen wolle, der Brauerzeit (respektive Lokal-Versammlung) konnte nicht als Grund angeführt werden. Es wurde sich ja zeigen, ob die Krankentasse dem Sachvereiner, der in selbiger nur eine Minorität besitze, Gefolgschaft leisten würde; der Herr, der diese Sache inszenierte, sie überhaupt nicht in der Krankentasse.

Weiter verlegte sich ein früheres Vorstandsmitglied soweit, zu erklären, schon früher und auch jetzt noch gewillt zu sein, zu beantragen, daß Herr Brandauer in Leipzig eine Ausschließung der Sachvereiner aus dem Vorstand der hiesigen Verwaltungsstelle vornehme. (Nachdem ihm aber der Standpunkt klar gemacht wurde und er die Dummheit seiner Rede wohl selbst eingesehen haben mag, hütete er sich, etwas zu beantragen.) Zum Schluß ging man über diesen Punkt zur Tagesordnung über, da sich die Herren Ausschöllen im Voraus der Majorität versichert hatten. — Und so geht es die Krankentasse vor, in einem Lokale zu tagen, dessen Bier auch nach Beilegung des Streites möglichst gemieden werden muß.

Hätten sich die Arbeiter von Wainz mehr solidarisch gezeigt, so hätte der Brauerzeit nicht so genestet, wie es der Fall war, mit der vollständigen Niederlage der Brauer.

Es ist doch wahrlich kein besonderes Lob für eine Arbeiterstadt wie Wainz, in diesem wirtschaftlichen Kampf unterlegen zu sein, für Wainz, das in politischer Hinsicht immer als munterstellig hingestellt wird, da es in alle gelehrte Körperschaften nur Arbeitervertreter entsendet. Aber leider liegt die gewerkschaftliche Bewegung sehr darnieder. Viele glauben, genug gethan zu haben, wenn sie ihrer wirtschaftlichen Misere dadurch Ausdruck verleihen, indem sie einen sozialdemokratischen Stummzettel in die Lüne legen, während sie uns im wirtschaftlichen Kampfe, wenn nicht als Verräther, so doch indifferent gegenübersehen.

Weiter dem Kollegen Jiffid ins Stammbuch! Sie werden doch wissen (als früheres Mitglieds) was die Berufsorganisationen für Zwecke haben, und was hier speziell in erster Linie in Betracht kommt: Erzielung besserer Lohn- und

nährliches Betragen stöste Hage nur tiefen Abscheu vor ihnen ein. Wenn sie nur die Sorgen von ihm hätten, nur einen kleinen Theil davon, sie würden sicherlich ihren Stiller zu Regen zerreißen.

Am Abend erhielten die mittellosen Reisenden auf einem Polizeirevier Anweisung zur Verpflegung in der Herberge zur Heimath. Nachdem die Reisenden, welche verpflegt wurden, am anderen Morgen Kaffee getrunken hatten, wurden sie von einem Aufseher abgeholt, welcher sie vor die Stadt hinausführte. Es regnete leicht, auch die Nacht durch hatte es schon geregnet. Vor der Stadt angekommen wurde an einem Haus an der Landstraße Halt gemacht. Hier betamen die Reisenden jeder eine Schippe, um den Straßentoth auf der Straße zusammen zu scharren. Hage bekam, trotzdem er laum laufen konnte und trotz seiner wunden Finger, noch eine Schieberrazug gewiesen und mußte nun den Roth, den die vierzig Anderen zusammenzuarreten, auf einen bestimmten Platz führen. Diese Anstrengung that seiner wunden Hand sehr gut (?), denn schon kurz nach Beginn der Arbeit floß Blut und Eiter durch den Verband. Nach drei Stunden hatte er, wie es schien, die Verpflegung und den Wanderstein, der ihm aus dem Polizeirevier ausgehellt wurde, verdient, denn er durfte jetzt noch der Herberge jurid. Dort angekommen, bekam er noch ein Stüd Brot mit Käse. Dann nahm er seinen Berliner und ging — ins Krankenhaus, wofolch er um Aufnahme nachsuchte, da er wegen seiner wunden Hand doch keine Arbeit annehmen konnte, wenn ihm solche geboten wurde.

Die Aufnahme wurde ihm gewährt, und nun hatte er sieben Tage lang Zeit genug, sich auszurufen. Allerdings wäre er ja lieber gar nicht ins Krankenhaus gegangen, aber es mußte eben sein, der Natur mußte er sich fügen, wenn er nicht wollte, daß seine Finger erst noch schlimmer wurden. Trotz besser Pflege lehnte er sich hinaus, und er laum drei Tage im Spital war. Er hatte seinen Eltern nicht geschrieben, daß er von Karlsruhe wegging; jetzt wurde er hier aufgehalten, und somit mußten seine Eltern gar nicht, wo er war. Schreiben konnte er ihnen nicht, denn abgeben von der verbundenen Hand, die ihm daran verhängte — er hatte nur noch fünf Pfennig als Gesamtsumme bei sich. Wenn er aber glaubte, seine Eltern wüßten nicht um seinen Aufenthalt, so täuschte er sich sehr, denn

Arbeitsbedingungen! Und wenn kommt dies auch in der Hauptsache zu Gute? Der Krankentasse; denn berjenige Arbeiter, der bessere Lohnverhältnisse hat, der seinem Körper und Geist diejenige Ruhe und Pflege zu Theil werden lassen kann, die er braucht, der wird weniger empfänglich sein, Krankheitsstoffe in sich aufzunehmen als berjenige, der in ungeunden Verhältnissen bei minimaler Entlohnung sein Dasein fristet.

Wer will es einem Familienvater verargen, wenn er, in Folge uneres anarhistischen Wirtschaftssystems monatelang arbeitslos, zuletzt zu einem letzten Mittel greift, um für die Seinen wenigstens etwas zu erlangen — einfach der Krankentasse zur Last fällt!

Deshalb wäre es Jhre Pflicht gewesen, während Ihres Vorhandseins dafür einzutreten, daß alle Kassennmitglieder zugleich Mitglieder ihrer betreffenden Berufsorganisation seien. Sie hätten dadurch nur das Beste der Kasse ertriebt.

Wenn aber die Herren Kollegen glauben, uns durch ihren Beschluß den Boden abgraben zu haben, so sollen sie sich daran getraut sein. Er wird uns nur anspornen, größtmögliche Agitation zu entfalten, um unsere eigenen Reihen zu ver stärken, sowie auch in die Krankentasse diejenigen Elemente hineinzubringen, die dieselbe wieder auf den Standpunkt bringen, auf dem sie stehen muß.

Berufsorganisation und Krankentasse, ein Kampf- und Aufklärungsinstitut im Kampfe gegen unsere Ausbeuter.

Dresden. Sonnabend den 29. Juli fand im Boulevard an der Kreuzstraße eine öffentliche Versammlung statt, welche vorwiegend von Arbeitern und Arbeiterinnen der Papierbranche besucht war.

Die Tagesordnung lautete: 1. Rechenschaftsbericht der Kommission für öffentliche Angelegenheiten; 2. Wahl einer Agitationskommission; 3. Bericht und Entscheidung über die Arbeiten des Zentralvereins der Gewerkschaften in Dresden und Wahl eines Mitgliedes zu demselben.

Aus dem Bericht zu Punkt 1 ging hervor, daß infolge Rücktritts eines Mitglieds und Abreise eines andern, die Kommission nur noch von Kollegen Weigand vertreten wurde. Der Stand des Referendums ist, da fast gar keine Einnahmen, aber desto mehr Ausgaben zu verzeichnen waren, ein geringerer geworden; während derselbe im vorigen Jahr 443 M. 25 Pf. auswies, zählt er jetzt nur noch 306 M. 65 Pf.

Zum 2. Punkt erklärt der Vorsitzende: Der Zustand, wie er seit geraumer Zeit in der Papierbranche vorherrschend sei, müsse befeitigt werden, die Herrschaft, welche nur wegen der Uniform (Organisation) bestesse, müsse aufhören; es empfielt eine Agitationskommission zu wählen, deren Anordnungen sich Lokal- und Zentralorganisation zu fügen hätten.

Einige Redner unterstützten dies, es wurde noch ausgeführt, Fachvereine und Verbände seien heute nur noch Spaltaffen, die zu wählende Kommission solle die alten, der Agitation dienlichen Zustände wieder herbeiführen, es sollte hierdurch nicht mehr einseitig agitiert, sondern Aufklärung im Allgemeinen geschaffen werden; Mitgliedsbuch sei Nebenache, das Klassenbewußtsein

was ja selbstverständlich ist, die Krankenhauktion freiverbindliche die Ortsbehörde von Hage's Heimath und die Behörde theilte dann den aufs Tiefste erschrockenen Eltern mit, wo ihr Sohn augenblicklich wäre.

In den letzten Tagen von Hage's Aufenthalt im Spital wurde auch ein Reisender in das Zimmer überwiesen, das Hage zum Aufenthalt diene. Dem Bedauernswerthen waren die Füße in Folge Laufens in schlechten Schuhen derart duragegraben, daß er laum mehr gehen konnte. Darfuß hatte er sich bei schlechtem Wetter nach Darmstadt geschleppt, um im Spital Aufnahme zu finden, welche ihm auch gewährt wurde.

Schau die Jugend auch nicht häßlich, wenn sie diese Räume sieht, sind die Worte doch Schöner, Schau sie hier der Menschen Laß, und ihr Geist, der steigt gerne weit hinaus, von hier so ferne."

Ja, im Geist war Hage draußen, im Geist freistre er in frischer Luft durch Thal und Berge. Aber der Tag seiner Erlösung kam auch. Hoch athmete er auf, wie er dem Haus, von dessen Hof er in der kurzen Zeit seines Aufenthalts so manden Leichenzug zum Friedhof walden sah, den Rücken kehren durfte. Nun war er frei, ja vogelfrei, denn nun mußte er sich Obdach und Nahrung wieder selbst suchen, aber ohne irgend welche Mittel zu besitzen.

Nachdem er in Lengen und Offenbach Verpflegung genommen hatte, kam er am zweiten Tage nach Frankfurt am Main. Dort konnte er nichts Anderes thun, als wieder Verpflegung zu nehmen, da ihm abfolut keine Mittel zur Verpflegung fanden. Andern Tags mußte er dann mit anderen armen Reisenden in den großen Koffelwagen jenseits des Rheins erst einen Eisenbahnwagen voll Kohlen leeren und den Inhalt in Körben unter einen Schuppen tragen und dann hierauf noch Holz zerhacken. Nach geleisteter Arbeit bekam die Reisenden in der Herberge noch Mittagsbrot und wurden dann entlassen, um weiter zu wandern. Vor ein Uhr konnte jedoch Keiner die Stadt verlassen, da sie erst um zwölf Uhr von der Arbeit zurückkehrten.

Das ist eben das Tausrige der meisten Verpflegungsstationen, daß dem Reisenden mit der Arbeit für die Verpflegung immer ein heller Tag verloren geht, so daß er nur den Nachmittags- und meist nicht einmal diesen gang, zum Wandern

Moderne Wanderschaft.

Erlebtes von H.—an.

(Fortsetzung.)

Man denke sich die Lage solcher Reisenden. Im Februar nach, nur mit einem dünnen Teppich bedekt, in einem Zimmer kampieren zu müssen, dessen Temperatur nur wenige Grade mit der von draußen differirt und dies noch nachdem die Reisenden den ganzen Tag in nassem, schneierigem Moraste marschirt sind, wodurch ihre Kleider, hauptsächlich Jolen und Strümpfe, ganz durchnäßt wurden! Und dann noch Kälte und Hunger hinzul! Wahrscheinlich, würden die meisten dieser Armen nicht schon sehr früh gegen solche tyrannische Behandlung abgestumpft, die Herbergen dieser Art würden nur zu oft einem Irrenhause gleichen!

Nachdem die Reisenden den andern Morgen, den alle schließlich herbeizuwünscht hatten, da fast keiner vor Kälte schlafen konnte, aufgestanden waren, ihre traurigen Lagerstätten in Ordnung gebracht, sich angeschlossen und darauf einen fast unangenehmeren Kaffee getostet hatten, ging es ans Arbeiten für die Verpflegung.

Arbeiten? Alle kannten, wie sie dies vernahmen; weshalb wohl — das wissen wir zur Genüge. Die Arbeit war aber leicht, denn sie bestand nur in — Steine klopfen und außerdem dauerte dies nur etwa zwei Stunden.

"Aber, du schöne Kaiserstadt, ich werde meinen Aufenthalt in dir wohl nicht so leicht vergessen!" So rief unser Hage aus, wie er drüben vom andern Rheinufer die Stadt „io theurer Erinnerungen" zum letzten Mal betrachtete.

Am Abend war er in Gesehheim. Der nächste Tag war ein Sonntag. Hage's ganze Quartier bestand aus 50 Pfennigen. Seine Finger, die er in Karlsruhe erfroren hatte, waren ihm in der Kälte ausgebrochen. In Speier und Rannheim hatte er sie schon verbinden lassen. Daß er nun in Worms mit wieder Hand erst in der Kälte überanzugeln und dann hierauf noch Steine klopfen mußte, trug gewiß nicht zur Heilung der Frostwunden bei. So laum es, daß sie sich schlimmer gestalten, als sie in Karlsruhe waren. Die Abfälle von Hage's Stiefel waren so schief gelassen, daß er laum noch gehen konnte. Eine Hufe hatte er in den paar Tagen durch Schneewasser und Morast so zugerichtet, daß er sie nicht mehr anziehen konnte, und er durfte es somit

fei Hauptfache, der wirtschaftliche Kampf der empfindenswerte.

Andere Redner wiederum treten ebenfalls für die Wahl einer Kommission ein, jedoch nur, wenn dieselbe aus Sozialisten und Zentralisten zusammengesetzt sei, einer andern Wahl würde mit Mißtrauen entgegengelesen, da hierdurch für die eine oder andere Vereinigung Nachtheile herauspringen würden und eine neue Wahl für Zweifelpfand geschaffen wäre.

Auf Anfrage an die Versammlung erklärt sich dieselbe mit 35 Stimmen für die Wahl einer Kommission, während 11 Stimmen dagegen waren. Eine Resolution, welche besagt, daß die Versammlung nur gemißt ist, eine Kommission zu wählen, welcher Sozialisten und Zentralisten zu gleichen Theilen angehören, wurde mit 20 Stimmen abgelehnt, während 19 dafür stimmten. Hierauf wurde eine fünfgliedrige Agitationskommission gewählt.

Unter Punkt 3 kritisiert Weigand die Arbeiter des hiesigen Zentralvereins aller Gewerke. Den Verein hätte die Arbeiterlohnstatistik zu Grunde gerichtet durch Bittbriefe an die Polizei; wenn der Arbeiter, wie man sagt, die Macht hat, alle Häuser stillzulegen zu lassen, dann brauche man nicht bei der Polizei betteln zu gehen, damit die Aufnahme der Statistik genehmigt werde. Ferner sei der Beschluß, den 1. Mai betreffend, nicht, wie zu erwarten stände, in der Vereinsversammlung zu Stande gekommen, sondern gewissermaßen hinter verschlossenen Thüren; er sei, wie man ihm sagte, aus Versehen hierzu nicht eingeladen worden. Bei einer anderen Angelegenheit sei ihm auf Anfrage beim Vorliegenden der Bescheid zu Theil geworden, man hätte mit ihm überhaupt nicht mehr zu diskutieren. Zu den Sitzungen sei er entweder gar nicht, oder zu spät eingeladen worden. Nach alledem hätte er die Ueberzeugung gewonnen, daß derjenige, welcher nicht sozialdemokratisch gemißt und geädelt sei, nicht als gleichberechtigtes Mitglied dem Zentralverein angehören könne.

Wegen vorgerückter Zeit mußte die Versammlung geschlossen werden, in einer nächsten öffentlichen Versammlung soll die Diskussion hierüber fortgesetzt werden.

Berlin. Audiatur et altera pars. In der Nr. 29 vom 22. Juli befindet sich ein Bericht aus Berlin, welcher sich nicht auf, und zwar wenig objektiv, mit meiner Person befaßt, so daß ich mich gezwungen sehe, einige Bemerkungen dazu zu machen. Da meine Vereinsfähigkeit bis in den Anfang der 70er Jahre zurückreicht und ich mir bewußt bin, stets für die Interessen unseres Verbandes eingetreten zu sein, werden es mir die Kollegen aller Orten gewiß nicht verargen, wenn ich Neugierigen über mich, die ganz falsche Schlüsse zulassen, nicht ruhig hinnehme, noch dazu, wenn diese Äußerungen auf dem Verbandstag gemacht werden. Ich soll durch meine Thätigkeit vor der Verschmelzung der beiden Berliner Vereine in weiten Kollegenkreisen Mißtrauen gegen mich erregt haben. Thatsache ist Folgendes: Die beiden damals in Berlin bestehenden Vereine der Buchbinder und verwandten Branchen unterschieden sich außer dem Umfange, daß der eine dem Ver-

band angehört und der andere nicht, auch noch dadurch, daß der Sozialverein auch Arbeiterinnen unseres Berufs zu Mitgliedern zählte; wie nun der Sozialverein zu mir war, sich mit uns zu vereinigen, verlangte derselbe, daß auch die weiblichen Mitglieder aufgenommen werden sollten. Statt nun diesem berechtigten Wunsche Rechnung zu tragen, gründete die damalige Vereinsleitung einen besonderen Arbeiterinnenverein und verlangte unkluger Weise, die Arbeiterinnen, welche Mitglieder des Sozialvereins waren, sollten in diesen eintreten. Ich gehöre nun zu den wenigen Kollegen, welche nicht damit einverstanden waren und die Folge hat gezeigt, daß wir recht hatten; der Arbeiterinnenverein war, was ich mit meinen Freunden voraussetzte, ein lediggeborenes Kind, die Vereinsversammlungen bestanden größtentheils aus männlichen Personen, und nachdem man Zeit, Geld und Kräfte unnütz zerplittert und vergeudet, bequeme man sich endlich, Alles unter einen Hut zu bringen; ich war zufrieden damit, daß ich Recht behalten, und hätte dies gewiß nicht mehr erwähnt, wenn man wertwürdigerweise nicht jetzt nach Jahr und Tag noch mit solchen Verdächtigungen kommen würde, die ich als wissenschaftlich falsche bezeichnen muß.

Ich frage mich nun vergeblich: Wie ist es nur möglich, daß man mir jetzt noch Vorwürfe machen kann, weil ich schon damals für etwas eintrat, was man nachher selbst als richtig anerkannte und zur Durchführung brachte. Es bleibt mir nur eine Schlussfolgerung: Es ist von jeher mein Prinzip gewesen, mit meiner Meinung nicht hinter dem Berge zu halten und mich auch nicht zu scheuen, Jemandem persönlich die Wahrheit zu sagen, wenn ich durch verdrehte Anspielungen und falsche Schlüsse dazu herausgefordert werde. Da ich nun in der Zeit, wo Herr Marwig, sowie auch Kiese, Vorsitzender war, des Oeffteren leider persönlich werden mußte aus den oben angeführten Ursachen, so kann ich nur annehmen, daß beide genannte Kollegen so empfindliche Naturen sind, daß sie nicht im Stande sind, diese Vorurtheile der Zurückweisung anheimzugeben, obgleich sie sich zuweilen so stellen. Es ist dies aber doch ein Beweis, daß die beiden Herren erst recht nicht die nötige Qualifikation zum Vorliegenden besitzen, denn ein Vorsitzender muß sich doch auch Opposition gefallen lassen und darf sich nicht auf den Standpunkt stellen, als sei er unfehlbar. Was die Anspielungen anbelangt, so trifft namentlich auf Marwig das Sprichwort vom Spitter und Balken zu, gerade ihm möchte ich rathen, vor der eigenen Thür zu kehren.

Doch nun weiter: Der Berichterstatter (Kollege Wittrich) weist mir Indiskretion vor, begangen durch Verlesung des Briefes von Freund Harder, ich will hierzu weiter nichts sagen, aber soweit ich Kollege Harder kenne, wird derselbe meine Gründe billigen, und Anderen bin ich keine Rechenschaft schuldig. Wie kommt aber Kollege Wittrich dazu, durch Veröffentlichung des Inhalts, denselben noch viel weiteren Kreisen zugänglich zu machen und somit eine noch viel grössere Indiskretion zu begehen? Es heißt an der betreffenden Stelle: Die nicht anwesenden Kollegen hätten auf eine genaue Wie-

dergabe der Debatten Anspruch. Nun gut, aber warum verschweigt Herr Wittrich, daß man gerade von der Seite, von welcher die Verdächtigungen ausgingen, bemüht war, meine Rechtfertigung zu unterdrücken und nachdem die Kollegen Wagner, G. Schmidt u. a. für mich eingetreten waren, ein beinahe einstimmiger Beschluß mir zu meinem Rechte verhalf? Auch das verschweigt der gewissenhafte Berichterstatter, daß ich in meinen Ausführungen besonders hervorgehoben: Wenn nun doch die Verbandsleitung nach Berlin verlegt werden soll, dürfte dies nicht wegen der Personenerfrage scheitern; ich halte mich deshalb, wenn auch nur zur vorläufigen Uebernahme bereit erklärt, später hätten sich auch andere Kräfte gefunden, da nach meiner Meinung die Verlesung der Verbandsleitung nach Berlin einen großen Aufschwung des Vereinslebens hervorgerufen hätte. Zum Schluß heißt es: Die ganze Sache ging aus wie das Hornberger Schießen, Kollege Tilgner machte nicht die Probe auf das Vertrauen der Kollegen. Nun ich überlasse es Herrn Wittrich jede Äußerung von Marwig ernst zu nehmen, wenn ich, wie ich eines Rathes und der Belehrung bedarf, werde ich mich denn doch an andere Persönlichkeiten. Im Uebrigen waren die Tiraden von Marwig und Genossen doch die reinen Don Quixoterien, Kämpfe gegen etwas, was doch thatsächlich nicht da war, weil ich doch gar nicht kandidirte; man scheint thatsächlich der Meinung zu sein, weil ich nicht Vorjäger werden wollte, hätte ich kein Recht gehabt, die Sache zur Sprache zu bringen. Ich will den Namen der Zeitung nicht zu sehr in Anspruch nehmen und bitte die Kollegen namentlich in Berlin ohne Vorurtheil zu prüfen und darnach zu urtheilen, es wird dann nicht schwer sein, herauszufinden, von welcher Seite immer wieder persönliche Reibereien hervorgerufen werden. Hören diese auf, dann wird auch die Noth, einen Posten zu besetzen, aufhören, denn die Ansicht theile ich nicht, daß es in Berlin an tüchtigen Kräften mangelt, ein derartiges Armutshörszeugnis ist wohl den Berliner Kollegen noch niemals ausgehellt worden, wie von den Berliner Delegirten auf dem letzten Verbandstag.

Mit kollegialischem Gruß

Wilh. Tilgner. Hannover. In Nr. 29 d. Jg. sind in einer Korrespondenz aus Berlin einige Stellen aus meinen Briefen, welche ich gelegentlich des letzten Verbandstages an den Kollegen Tilgner richtete, entlehnt wieder gegeben, so daß ich mich, um dem in der Anmerkung des Herrn Dietrich enthaltenen Vorwurf, als habe ich etwas Unwahres geschrieben, entgegenzusetzen, zu einer Klärung veranlaßt sehe. Vor dem Verbandstage habe ich nicht, wie es in der Korrespondenz heißt, geschrieben, Kollege Dietrich wolle den Posten eines Verbandsvorsitzenden nicht wieder übernehmen, sondern daß ich glaube, Grund zu dieser Annahme zu haben. Diese Ansicht stütze sich auf Äußerungen, welche Dietrich bei seiner Anwesenheit in Hannover, gelegentlich seiner Reise zum Halberstadter Gewerkschaftsfest machte, und besonders darauf, daß eine diesbezügliche briefliche Anfrage, die speziell darauf hinausging, ob Kollege Dietrich auch bei

einer Verlegung des Vorortes nach Berlin dort die Geschäfte fortzuführen geneigt sei, vollständig unbeantwortet blieb.

Ebenso habe ich nach dem Verbandstage nicht geschrieben, Herr Dietrich habe direkt erklärt, er werde die Leitung des Verbandes nicht wieder übernehmen, da er feste Stellung mit 2000 Mark Gehalt haben könne, sondern daß er im privaten Gespräch während der Mittagspause eine Äußerung machte, die mich zu dieser Annahme veranlaßte. Bei einem Gespräch über Bezahlung von Stellen bei Arbeiterverbänden resp. Zeitungen sagte Herr Dietrich ungefähr — genau kann ich mich jetzt nach fünf Monaten der Worte nicht mehr erinnern — daß auch er schon besser bezahlte Stellen hätte bekommen können, es jedoch bislang im Interesse des Verbandes für seine Pflicht gehalten habe, auf dem einmal übernommenen Posten zu bleiben. Deshalb erwarrete ich, daß es in Zukunft anders sein würde und daß wir mindestens auf erhöhte Gehaltsansprüche gefaßt sein müßten. Diese Ansicht habe ich Tilgner gegenüber ausgesprochen; da es sich jedoch nur um private Gespräche und persönliche Auffassungen handelte, waren meine Worte selbstverständlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, und bedauere ich, durch Veröffentlichung der fraglichen Korrespondenz ebenfalls zur öffentlichen Besprechung dieser Angelegenheit gezwungen zu sein.

W. Harder. Nachdem wiederum ein Viertel unseres Vereinsjahres hinter uns liegt, halten wir es für unsere Pflicht, ein kleines Bild über die Thätigkeit des Vereins zu entwerfen.

Am 1. Juli d. J. hielten wir unsere halb-jährige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Halbjahrsbericht des Vorstandes, 2. Kassenbericht, 3. Bibliotheksbericht, 4. Arbeitsnachweis, 5. Wahl des Gesamtvorstandes.

Auf Geschäftsbericht wurden im Laufe des letzten Halbjahrs elf Versammlungen, wovon zwei ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung, denen je eine Vorstandssitzung vorausging, abgehalten. Als sehr erfreulich ist zu berichten, daß der Besuch unserer Versammlungen besonders im letzten Vierteljahr ein sehr sechster und anregender war.

Der Mitgliederbestand ist gegenwärtig 75, wovon 18 verheiratet sind. Ausgetreten sind abgerechnet 20 Kollegen.

In Korrespondenz sind eingegangen 25 Briefe und Postkarten, abgegangen 32 Briefe und Postkarten.

Wie sonst üblich, so wurde auch in diesem Jahre der 1. Mai festlich begangen und theilweise sehr der Berlin am Demonstrationstuge mit Emblemen sehr zahlreich.

Vorträge wurden zwei abgehalten: 1. die Verhellung von Passpartouts, von Kollege A. Sturm, 2. der Klassenkampf in der Vergangenheit und Gegenwart, von Genosse Wittmer; beide Referenten erlebten ihre Aufgabe in sehr anerkennenswerther Weise, wofür sie der reiche Beifall der stark besuchten Versammlungen belohnte.

Der Kassenbericht ergibt folgendes: Einnahme 370 Fr. 9 Cent., Ausgaben 301 Fr.

zur Verfügung hat und demgemäß jeden Tag auch nur kurze Strecken zurückzulegen vermag, was ja auch sehr natürlich scheint, wenn man bedenkt, daß der Reisende, welcher Verpflanzung haben will, in den meisten Stationen schon vor 6 Uhr Abends ankommen muß und daß sich am Nachmittage nicht halb so gut wandern läßt, wie früh am Morgen und Vormittag.

Auch das Umhauen in seinen Berufsstätten hält den Reisenden sehr auf, denn erstens ist es meistens mit den Arbeitsnachweisern der Herberge sehr schlecht bestellt und zweitens dürften die meisten Reisenden trotz der Verpflanzung am Hungertypus sterben, wenn sie nicht durch das Umhauen hin und wieder einige Pfennige von Meißern und Gehilfen belämen.

Ja, die Verpflanzungsstationen schlingen die Reisenden wohl vor dem Verhungern, geben ihm aber in keinem Fall die notwendige Durchschmittensnahrung, deren er doch um so mehr bedarf, als er ja für die Verpflanzung einen Theil der durch sie empfangenen Kräfte (die allerdings, wie ja schon vorstehend gesagt, gering find) wieder an Ort und Stelle abgeben muß, indem eine bestimmte Arbeitsleistung von ihm verlangt wird. Ist eine Verpflanzungsstation einmal gut, so braucht und darf man ja den Schlaf nicht daraus ziehen, daß alle, oder doch viele, ebenso sind, denn auf eine gute, das weiß Jeder, der gewandert ist, kommen 15 schlechte wieder.

Um 5 Uhr kam Hagge mit noch einem Reisefollegen nach Hanau, wofür die Weiden, nachdem sie die Frage, ob sie Verpflanzung wollten, bejaht hatten, noch am gleichen Abend zu einem Straßengasse herangezogen wurden, um dort, da der morgige Tag ein Sonntag war, die Verpflanzung abzuverrichten, damit sie ja nicht ohne gearbeitet zu haben am nächsten Morgen weiter gehen konnten. Also den Vormittag hatten sie sich in Frankfurt schon müde gearbeitet, waren dann, ohne zu ruhen, die vier Stunden Wegs nach Hanau gelaufen und nun mußten sie am Abend, da andere Leute Feierabend machten, ohne seit Mittag etwas gegessen zu haben, von Neuem zu arbeiten beginnen. Und leicht war die Arbeit nicht. Hagge und noch einer mußten Steine fahren, die andere Schutt über eine Gartenmauer werfen.

Nun so gar schlimm war es ja auch gar nicht, denn für das bischen (?) Arbeit, das er geleistet hatte, bekam Hagge, wie auch die andere, als er in der Dunkelheit nach der Herberge zurückkehr-

te, fast einen ganzen Teller voll Bratlarostfeln, obendrein dann noch ein unentgeltliches Nachkochen in einem Bett und am Sonntagmorgen bereits eine ganze Tasse voll Kaffee und ein Stück Brot dazu, das mindestens drei (?) Pfennige werth war. Das war doch gewiß genug für das bischen Arbeit, das er geleistet hatte. Ja! es war bereits noch zu viel zum Verhungern!

Ueber Gehlhäuser kam Hagge an diesem Sonntag nach Calmünster. Das war ein schöner Sonntagspaziergang, allerdings ein wenig weit und in Anbetracht eines leeren Magens auch nicht so besonders genussreich.

Vor Gehlhäuser saß Hagge, vom Jünger gepeinigt, den Entschluß, im nächsten besten Hause um ein Stück Brot zu bitten und führte ihn auch aus. Wohl sträubte sich sein Ehrgefühl mächtig dagegen, aber der Hunger, der nagende Hunger unterdrückte es, und so trat denn Hagge in den Bauernhof, der gerade am Wege lag, und bat um ein Stück Brot, das er auch erhielt.

In den Augen seiner Wirtenschen hatte er nun geteilt, in untern Augen aber forderte er nur einen Atom des ihm zustehenden Rechtes, des Rechtes zu leben, zu leben als Mensch!

In Calmünster bekam er als Verpflanzung Nefflarostfeln mit Blutwurst, ein Lager in einer mit Fruchtstücken angefüllten Kammer, und Morgens Kaffee und Schwargbrot. Besonderer Umstände halber brauchte er nicht dafür zu arbeiten und so brach er denn gleich am Morgen nach Fulda auf, das er, über Schlüchters kommend, auch am Abend erreichte. Im Spital zum heiligen Geist (Armenhaus) gab es in Fulda die Verpflanzung. Abends Suppe und ein Stück Brot, dann ein Nachtlager auf einer Pritsche, am Morgen Brotsuppe, um 10 Uhr ein Stück Brot und um 12 Uhr ein gutes Mittagessen und Brot. Die Verpflanzung war gut, obwohl Hagge die Abends- und Morgensuppe kaum essen konnte. Das Brot war, außer dem Mittagessen, das beste der ganzen Verpflanzung und so konnte sich Hagge damit für die nicht geöffnete Suppe schadlos halten, denn das Brot stopfte den Magen schließ- lich noch besser. Allerdings, Brot allein macht nicht, wenn die Stühle auch noch so groß sind. In einem höhern Geß gab es auch sehr gutes Wasser zu trinken, also brauchten die Reisenden doch wenigstens kein trockenes Brot zu essen. Die großen Stücke Brot mußten aber die

Reisenden durch fünfstündige Arbeit wieder reichlich beschaffen. Ein Theil mußte Gartenarbeit verrichten, ein Theil schwere Holzstücke mit der Art zerklünnen und ein anderer Theil, darunter Hagge, mußte große Holzstöße in einem Schuppen umsetzen.

Am Abend dieses Tages kam Hagge nach Hirschfeld. Dort mußte er mit einem Straßburger Eisenfieber zu einem Bauern gehen und bei diesem für die Verpflanzung aus den alten Brettern eines niedergegriffenen Hauses Nägel herausziehen.

Wie man doch auf der Walze allerlei nützliche Beschäftigungen lernen kann!

Spät am Abend dieses Tages schritt Hagge mit noch einigen Reisenden den waldigen Berg, abhang nach Lengsfeld herunter. Es war dunkel, unheimlich still rings umher. Schweigend eilten die Wanderer ihrem Ziele zu.

Werden sie dort unten in dem Ort, dessen Nähe ihnen jetzt einige Lichter anzeigen, für diese Nacht wohl ein Obdach finden? Werden sie dort unten, wenn auch nur mit einigen Füssen alten Brotes, für heute ihren Hunger stillen können? Sie wissen noch nicht.

In Lengsfeld schlägt neun Uhr. Langsam und feierlich verhalten die Glodenschläge im Walde. Die Wanderer eilen, sie laufen so schnell als sie können.

Es sind lauter junge Männer; der älteste von ihnen ist 22, der jüngste 18 Jahre alt. Sie sind noch unverbunden; sie haben bisher den Strapazen einer langen Reise und den durch diese Noth hervorgerufenen Verwundungen noch nicht und unehelicher Thät widerstanden, widerstanden, wie es nur junge Leute können, welche wissen, daß fern in der Heimat, sei es oben an der Wold, sei es unten am Wobenssee, sich noch liebende Eltern und Geschwister um sie sorgen, die vergehen würden vor Sorge und Schmerz, wenn eines Tages die Kunde zu ihnen dränge: ihr Sohn oder Bruder wäre verhungert auf der Landstraße aufgefunden worden, oder aber er wäre wegen irgend einer gewaltigen That ins Zuch- oder Arbeitshaus gekommen.

Werden die jungen Männer die Strapazen noch lange ertragen können?

Wie leicht ist es möglich, daß schon in den nächsten Tagen einer von ihnen zu sorgen aufgegeben und ausgehütet hat und unbekannt und unbetroffen an irgend einer Friedhofsmauer ver- scharrt wird!

Wo bleibt da die Poesie des Handwerks- burschentums?

Während des Laufs das des Arbeiters harrt, der sich mittellos auf die Landstraße begiebt oder begeben muß, um sich Arbeit zu suchen!

Sie kamen nach Lengsfeld unsere Reisenden, belamen dort Obdach und Abendbrot. Sie waren froh darüber, mochte es auch noch so schlecht sein wie sie belamen, mochte sie auch der Gestank ihrer Betten daran erinnern, daß diese wüthlich schon seit Jahresfrist nicht mehr gelüftet wurden. Sie waren eben froh ein Unterkommen zu haben, denn im Freien war es doch zu kalt, um dort übermachen zu können.

Am andern Tag kam Hagge nach E. und fand dort zu seiner großen Freude Arbeit. Doch lange sollte seine Freude nicht dauern.

Am Tage war er dort, als er Samstags zum Meister gerufen wurde, welcher ihn fragte, welchen Lohn er forderte. Nachdem Hagge eine Forderung gemacht hatte, meinte der Meister erst, daß man kurz vor Oftern überall leicht Stellung bekommen könne und daß es besser wäre, wenn er, Hagge, sich jetzt um eine solche umsehen würde, da die Arbeit bei ihm doch nicht zu lange dauere. Hagge merkte wohl, daß dies nur eine verbüßte Aufforderung war zu gehen und sagte darauf, daß er sich in den nächsten 14 Tagen ja um eine Stelle umsehen könne.

Nun sollte er aber den Meister erst recht kennen lernen, ebenso auch die Falschheit des Kollegen, der neben ihm arbeitete und ihn auf jeden Fall bei dem Meister verkommen hatte.

„Es wäre mir lieber“, meinte der Meister, „wenn Sie gleich heute aufhörten, denn ich bin mit ihren Leistungen gar nicht zufrieden. Sie arbeiten mir viel zu langsam.“

Hagge entgegnete ihm, daß es überall Sitte wäre, daß Meister und Gehilfen, ehe daß sie auseinandergehen, immer 14 Tage vorher kündigt.

„Gut“, meinte der ehrenwerthe Mann, „bleiben Sie, aber ich beahle Ihnen während der 14 Tage, die Sie noch hier bleiben wollen, wie auch für die acht, die Sie schon hier sind, nicht mehr wie acht Mark die Woche.“

(Fortsetzung folgt.)

57 Cent., bleibt demnach ein Kassenbestand von 68 Fr. 52 Cent. An drei hundert Kollegen wurden 34 mit 39 Fr. 50 Cent. unterstützt.

Anfang März d. J. verlegten wir unser Vereinslokal in das Café Streicher, obere Räume; durch diesen Lokalwechsel waren wir genötigt, die Herberge zum Gasthof zur Kofe in den Gasthof zum goldenen Stern, Hofballstraße, zu verlegen und können wir unseren zureichenden Kollegen unser Vereinslokal, wie auch die Herberge bestens empfehlen; Koch- und Arbeiterzei- tungen liegen in diesen Lokalen stets auf.

Zeit 1. Mai d. J. erhöhten wir unsere Wanderunterstützung von 1 Fr. auf 1 Fr. 50 Cent. und erhielt jeder durchreisende Verbandskollege 90 Cent. bar und eine Schlafmarke im Werte von 60 Cent. für unsere Herberge. Durch diese Erhöhung waren wir genötigt die Beiträge vom 1. Juli ab um 10 Cent. pro Mitglied und Monat zu erhöhen und zahlen somit von diesem Zeitpunkt an die Verbandskollegen 60 Cent. und die Ledigen 80 Cent. pro Monat.

Die Bibliothek zählt gegenwärtig 190 Bände; hinzugekommen durch Schenkung sind im Laufe des Halbjahrs 18. Ausgegeben wurden 38 Bände. Leider giebt es immer noch Kollegen, welche es nicht über's Herz bringen, geliehene Bücher vor ihrer Abreise wieder abzuliefern und können wir daher sechs Bände als abhanden gekommen bezeichnen.

Vom Arbeitsnachweis können wir leider nichts erfreuliches berichten, da seit Januar bis Ende Juni nur 23 Stellen argelegt wurden, dagegen die Nachfrage nach Arbeit weit das Doppelte überstieg. Ferner haben sich noch 108 Kollegen angemeldet, die keinem Verein angehören; gewiss ein Zeichen der Arbeitslosigkeit und jaulen Geschäftsgangs.

Die Wahl des Gesamtvorstandes ergab folgendes Resultat. Es wurden gewählt: Erster Präsident P. Noths, zweiter Präsident und zugleich Verbandspräsident Kägi, Kassierer B. König, Schriftführer W. Lauer, Bibliothekar W. Wintger, als Beisitzer die Kollegen Grothe und Widmer, als Delegirter in die Arbeiterunion Kollege Bändl, als Revisoren die Kollegen Lindenhoff und Bändl.

Im Weiteren ist zu bemerken, daß unsere gegenwärtige Stellung zum Verein Schweiz, Buchbindergehilfen erfreulicherweise eine derartige ist, daß wir allmonatlich eine gemeinschaftliche Vorstandssitzung abhalten, um gewerkschaftliche sowie politische Fragen zu erörtern. Da der Verein sich dem Schweiz. Buchbinderverband zur Aufnahme angemeldet hat, so steht derselbe gegenwärtig in Unterhandlung mit dem Vorstand des Schweiz. Buchbinderverbandes. Wir glauben berechtigt zu sein, wenn wir dessen Aufnahme in den Verband empfehlen, um dadurch eine Vereinigung beider Vereine am Nahe Zürich zu erzielen, welches wir uns als Hauptbedingung gestellt haben, denn nur vereint können wir eine bessere Stellung erwerben. Darum Kollegen rufe ich euch zum Schluß zu: Trete! ein in unsere Organisation, damit dieselbe blühe und gebeue, um dann, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, auch das Joch, unter welchem wir leben, abzu- schütteln zu können; aber nur vereint können wir unsern Hauptfeind den Kapitalismus besiegen, und somit bessere Stellung des Arbeiters erreichen. P. Noths.

Wandenburg. In der Augustfabrik von H. und C. Kaufmann hier ist ein Streik ausgebrochen. Ursache: schlechte Behandlung und niedriger Lohn. Die Kollegenchaft wird erlucht, den Zugang fernzuhalten und Unterstützung zu senden an Karl von, Wandenburg, Neustadt, Heidestraße 34.

Der französische Gewerkschaftskongreß.

Vom 12. bis 16. Juli fand in Paris ein Landeskongreß der französischen Gewerkschaften statt, auf dem nahezu 800 Gewerksvereine durch 187 Delegirte vertreten waren. Da ihm die Arbeitsbörsen vorenthalten war, tagte er in dem im „Bauhaus zu Temple“ gelegenen „Salle du Commerce“. Der Punkt der Tagesordnung, auf den das große Publikum am gespanntesten war, der Generalstreik, gelangte erst am letzten Verhandlungstage zur Diskussion. Dies allein hätte schon alle diejenigen, die den Ausbruch eines allgemeinen Streiks mit Jadedröck erwarten, belehren können, daß ihn der Kongreß nicht beschließen werde. Denn hätte er sich mit der Absicht getragen, den allgemeinen Streik zu erklären, hätte er ihn sicherlich als ersten Punkt auf die Tagesordnung gestellt. Welchen Sinn hätte es auch gehabt, dorezß über Arbeiter-Vermittlungsbureau und dergleichen zu diskutieren, wenn man sich mit dem Ausbruch des allgemeinen Streiks trug? Daß ein Generalstreik Niemandem erwünscht gekommen wäre, als den Gegnern der Arbeiterbewegung, davon zeugt nichts besser, als der schädel verheißene Grööl der anerkanntesten Organe der herrschenden Klassen ob der Nichtwirksamkeit dieses Streiks.

Alles, was der Kongreß in dieser Hinsicht that, war, dem Generalstreik im Prinzip zustimmen, seine Ausföhrung aber von einer Abstimmung abhängig zu machen. Was der Kongreß dabei besonders im Auge hatte, war weniger der Generalstreik, als die Organisation der Arbeiterkraft, eine Ausbreitung der Syndikats-Bewegung und Entfaltung der Propaganda zu Gunsten der Arbeitervereine. Denn der Kongreß war sich keinen Augenblick unklar, daß der Generalstreik die Revolution bedeute, diese

aber von ganz anderen Bedingungen als von einem Beschluß abhängig. Etwas Anderes ist es die Durchführung partieller Streiks oder selbst Generalstreiks einzelner Berufe, wie die der Kohlenarbeiter, Metallarbeiter, Bauarbeiter etc. um nun diesen Streiks so weit als möglich den Sieg zu sichern, beschloß der Kongreß, eine Landes-Streikliste zu gründen, deren Fonds aus Spenden, Sammlungen und den Monatsbeiträgen von 5 Centimes für jedes Gewerkschaftsmitglied zu bilden und von einem Bundeskomitee zu verwalten ist. Diese Kasse darf erst nach sechsmonatlichem Bestande in Anspruch genommen werden und nur solche Streiks unterstützen, die von Gewerksvereinen ausgehen, die mindestens sechs Monate lang ihre Streikbeiträge eingezahlt haben. Bemerk! muß dabei werden, daß die Hälfte der Delegirten sich bei dieser Frage der Abstimmung enthielt, was aber die Gründung der Landes-Streikliste nicht zu hindern vermag, und zwar um so weniger, als diese Delegirten erklärten, sich nur aus dem Grunde der Abstimmung zu enthalten, weil sie in dieser Frage kein festes Mandat erhalten hätten und demgemäß erst mit ihren Mandanten darüber berathen müßten; im Prinzip schlossen sie sich der Gründung der Streikliste fast einstimmig an.

Ein wichtiger als diese Punkte ist der be- treffs der Gewerkschaftsorganisation. Denn was die Arbeiter auch unternehmen mögen, gleichgiltig, ob sie nun im Kampfe zwischen Kapital und Arbeit zum Angriff oder zur Verteidigung schreiben, sie werden fast immer unterliegen oder sich nur kurze Zeit ihres Sieges zu erfreuen haben, so lange sie nicht eine festgelegte Orga- nisation besitzen. Dies scheint wohl auch die Meinung des Kongresses gemein zu sein, da er sonst sicherlich nicht die Organisationsfrage als ersten Punkt auf die Tagesordnung gestellt und behandelt hätte. In dieser Frage ist nun der Kongreß zu dem Schluß gekommen, daß sich alle Gewerkschaften ihrem betreffenden Berufsverbande anzuschließen oder dort, wo keine derartigen Ver- bände bestehen, zu gründen haben, überdies aber Sozialverbände oder Arbeitsbörsen zu bilden haben, die ihrerseits wieder einen Landesverband schließen. Diese Berufsverbände bilden gemeinsam mit dem Verband der Arbeitsbörsen den Landes-Gewerks- schaftsbund. An seiner Spitze steht ein Zentral- komitee, das aus je zwei Mitgliedern der einzel- nen Landesberufsverbände und vier Mitgliedern des Arbeitsbörsenverbandes zu bilden ist. Ihm fällt die Aufgabe des bisherigen Arbeits- sekretariats zu; gleichzeitig hat er für ein ordent- liches Gebahren der einzelnen Verbände Sorge zu tragen, sowie für die Gründung von Gewerks- schaften in allen Arbeitsorten, wo noch keine bestehen.

Die beiden nächsten Punkte, die der Kongreß be- sprach, betrafen die Frau homines-Gerichte und die Arbeits-Vermittlungsbureau. In Bezug auf er- sterem Punkt verlangte der Kongreß, daß der Wirkungskreis dieser Gewerbegehilfe auf die bisher ausgeschlossenen - Handels-, Eisenbahn- und Staatsbediensteten, sowie auf die den sogenannten liberalen Gewerben Angehörigen (Künstler der Cafés Kantants etc.) ausgedehnt werde und alle Arbeiter wie Angehörten ohne Unterschied des Geschlechts und der Nationalität hierbei Stimm- und Wahlrecht genießen sollen; in Bezug auf den letzteren Punkt, daß die Privat- Vermittlungsbureau, welche die Arbeitsfindenden nur ausbeuten, aufgehoben, und die den munizi- palen Vermittlungsbureau gegebenen Subventionen diesen entzogen und den Gewerkschafts- verbänden und Vereinen, welche die Arbeit ver- mitteln, zugeführt werden.

Von den weiteren Beschlüssen wäre nur noch hervorzuheben: 1. das Verlangen, daß das Dekret vom Jahre 1848, das die Anstellung von Unter- offizianten verbietet, durch ein Gesetz ergänzt werde, welches die Uebertretenden mit empfind- lichen Strafen belege; 2. die Entsendung einer Delegation an den internationalen Arbeiterkongreß in Zürich. Zum Schluß wurde noch bestimmt, daß der nächste Gewerkschaftskongreß in Nantes abgehalten sei, was infolgedessen besonders hervorzu- heben zu werden verdient, als dies eine An- näherung an den Gewerkschaftsbund bedeutet, der sich zur marxistischen Arbeiterfraktion zählt und auf seinem letzten in Marseille abgehaltenen Kongreß ebenfalls Nantes als nächsten Kongreßort bestimmt hat. Die Bedeutung dieses Beschlusses wird noch dadurch erhöht, daß der Verband der Arbeitsbörsen beauftragt wurde, sich mit dem be- zogenen Gewerkschaftsbund ins Einvernehmen zu setzen, um gemeinsam mit ihm an die Orga- nisation des nächstjährigen Kongresses zu treten. Die gesuchte Annäherung wird da zweifelsohne zu einer Verschmelzung führen, und damit wird eine einheitliche Gewerkschaftsbewegung, ja Arbeiterbewegung in Frankreich geschaffen sein. (Sozialpolit. Zentralblatt.)

Rundschau.

* Bergarbeiterbewegung in Eng- land. Das Herabgehen des Kohlenpreises seit 1890 haben die englischen Kohlengrubenbesitzer als Anlaß genommen, den Arbeitern eine be- deutende Lohnerhöhung anzukündigen. Seit 1888 waren die Löhne der Grubenarbeiter um 40 Prozent gestiegen; während sie in Cumber- land, Northumberland, Durham seit 1890 wieder beträchtlich herabgegangen waren, hielten sie sich in den übrigen Theilen Englands bis jetzt auf dieser Höhe. Nämlich wird den letzteren eine Herabsetzung der 40 Prozent auf 15 Pro- zent in Aussicht gestellt. Gegenwärtigerweise hat dieses Vorgehen der Grubenbesitzer die Arbeiter

in große Aufregung versetzt. Alle Verhandlungen zwischen den Vertretern des Bergarbeiterbundes und dem Vorstände des Grubenbesitzerverbandes sind bisher gescheitert. Auf einer am 19. Juli in Birmingham veranstalteten Versammlung von Vertretern der Bergarbeiter hat sich die Mehrzahl der Delegirten gegen jeden Kompromiß und für den allgemeinen Streik erklärt, wofür der Lohn hauptsächlich auch nur um das Mindeste verfürzt werde; die Winderbe stimmte für ein Schieds- gericht. Der Ausbruch eines gewaltigen Streiks, der mehrere hunderttausend Bergarbeiter umfaßt, wurde jetzt unermesslich. Nach den neuesten Nachrichten haben die Bergarbeiter von Durham beschloffen, ihrerseits eine Lohnerhöhung von 15 Prozent zu fordern. Somit gewinnt es den An- schein, als würde ein gemeinsames Vorgehen sämtlicher Kohlengrubenarbeiter erzielt werden. Die Zahl der streikenden Bergarbeiter Englands wird diese Woche auf etwa 340000 Reigen, vorige Woche waren es bereits 250000. Auch die schottischen Bergleute wollen sich dem Streik an- schließen, wenn sie nicht einen Schilling mehr Lohn erhalten.

Literarisches.

„Sozialpolitisches Zentralblatt“ (heraus- gegeben von Dr. Heim. Braun, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauernstr. 44). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buch- handlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf., Einzelnummer 20 Pf. Erschienen ist Nr. 44.

Der Parlamentarismus, die Volks-Ge- setzgebung und die Sozialdemokratie. VIII und 140 Seiten. Preis elegant broschirt 75 Pf. (Verlag von C. F. W. Diez in Stuttgart).

Inhaltsverzeichnis: Vorwort. - 1. Einleitung. 2. Die direkte Gesetzgebung in der Vorzeit. - 3. Die direkte Gesetzgebung in der Position. - 4. Die direkte Demokratie im Altertum. - 5. Das Repre- sentativsystem. - 6. Monarchischer und parlamentarischer Absolutismus. - 7. Die moderne Demokratie. - 8. Der Wählberechtigten Vorbehalt. - 9. Die Auflösung der Gesetze. - 10. Die Durchführung der Gesetze. - 11. Rechtspflege und Presse. - 12. Der Parlamentarismus und die Parteien in England. - 13. Der Parla- mentarismus und die arbeitenden Klassen. - 14. Die direkte Gesetzgebung durch das Volk und der Klassen- kampf.

Von den im Verlag von C. F. W. Diez in Stutt- gart erschienenen beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von H. Bornmelt ist Lieferung 10 und 10a erschienen. Die beiden reichillustrierten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angenehmste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pf.

Antwort

auf Frage 2 in Nr. 29 d. Ztg. Ledrige Kleider aus Stoff aus Glas auf mittelst Dammertad, welcher vor dem Gebrauch mit gereinigtem Terpentin vermischt werden muß. D. B.

Änderungen im Adressenverzeichnis.

Änderungen in den Adressen der Mitgliedschaften. Freiburg i. B.: Karl Hornfeld, Herrenstr. 48 I.

Änderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsausgeber. Berlin. Z. S. Quarg, Raungr. 84 b, IV, von 9-12 und 2-7 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr; ab 15. August.

Freiburg i. B. Z. Max Randt, Weberstr. 6 III. Von 12-1 und 7-8 Uhr. Innsbruck. Vg. Galtzand Dagg, Herzogriedrichstr. 14.

Sonstige Vereine.

Zürich: Paul Noths, Augustinerstraße 19 III. Innsbruck: Alois Maffaitz, Sülgasse 7.

Briefkasten.

C. G. in Chemnitz. Wir können doch unmöglich die gegenwärtige Forderung der Chemnitzer Kollegen in der Zeitung weiter fortführen lassen. Da Sie aber be- haupten, daß P. B. in seiner Erwiderung in Nr. 28 sich nicht an die Wahrheit hielt und dadurch die Ver- bandsangehörigen alle die Schuldigen am Streik ange- sehen würden, so wollen wir an dieser Stelle Ihre Berichtigung kurz wiedergeben. Sie sagen: 1. Wenn P. B., wie er schrieb, auf dem Boden der Zentralistatände, so möchte er auch der Mitglieds- schaft angehören und könnte nicht die Gründung der Sozialorganisation mit Freunden begründen. 2. Um zu beweisen, daß wir Lügner sind, wäre der Beweis nötig gewesen, daß der geführte Absatz in demselben Sinne, wenn auch in anderer, möglicherweise deutlicher Form, im neuen Statut enthalten ist. Sont sprechen Sie dem neuen Verein jeden Anspruch auf den Ehrentitel: gewerkschaftliche Organisation ab, weil er den Boden des Klassenkampfes verlassen hat. 3. Die Alten wollten als Autorität gelten und da sind die jungen Leute, die den alten Verein aus seinem Zulef aufzurichten versuchten, immer ungelogen gewesen. Die Jungen haben erst bewirkt, daß der alte Verein in anderer Form vorwärts getriebe, und war die Gründung einer Herberge, der Anstufung an das örtliche Gewerkschaftsstatut, die Auflösung des alten Vereins mit dem Uebertret in den Verband, nur ihr Werk. Deshalb wurden zwei Kollegen auch mit dem Titel „Marxisten“ belegt.

4. Ihr Artikel galt dem gegen die Verbandsmit- gliedschaft agierenden Vergnügungsverein, gegen eine wirklich gewerkschaftliche Sozialorganisation wären Sie denselben nicht gerichtet haben. 5. Bezeichnend sei, daß die den beiden Vereinigungen beigetretenen Kollegen als Anhänger der Verbandsmit- gliedschaft nur auf dem Papier stehen; dieselben sind thatsächlich aus dem Verbanden worden; so ist ein als eines der besten der Mitglieder gefühener Kollege ausgeser- ten, s. i. v. h. hater die Ueberzeugung, daß der Sozialverein zur Gegenaktion dient. 6. Eine Unwahrscheinlichkeit ist, daß Beratung eine Wider- richtung verdrängen hat, denn als Kollege Vertheil den Antrag stellte, hater die Beratung, Schreiter und Galtz eine Widerung abgelehnt.

7. Thatsächlich müße es als eine Ungerechtigkeit an- gesehen werden, daß jetzt, durch die indirekte Stellung der Mitglieder, welche beiden Vereinigungen angehören, das Inventar, besonders die Bibliothek mit sozialistischer Literatur, einem Verein gehört, der nur den Zweck eines gewöhnlichen Beisammens hat. Der Arbeiterfrage wäre ein besserer Dienst erwiesen, wenn die Bibliothek zu geeigneter Verwendung läme.

H. B. in Hannover. Sendung war mit Strafporno belegt.

H. L. in Berlin. Die Einschaltungen werden, wenn notwendig, von jeder Redaktion gemacht und zwar um durch die sofortige kurze Nichtachtung nachträgliche eilendige Erwiderungen möglichst zu vermeiden.

Korrespondenzen aus Hamburg, Berlin und Basel müßten für nächste Nummer zurückgestellt werden.

G. K. in Basel. Brief war mit 40 Pf. Strafporno belegt. G. K. in E-R. Dem Fragesteller ist Ihre Adresse mit Mitgeteilt worden.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäf- tigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Hamburg.

Sonnabend, den 12. August, Abends 9 Uhr, bei Herrn Pfug, Rohlhöfen 32 a

Versammlung.

Tagesordnung: [1.40] 1. Der Stand der heutigen Gewerkschaftsbewegung. Referent: Herr Stanning. 2. Die Reorganisation des Arbeitsnachweises. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Buchbinder-Männerklub Stuttgart.

Samstag, den 6. August, findet die halbjährliche

General-Versammlung

bei G. Meiß, Katharinenstraße, Mitteldeutsche Bierbrau- fatt. Anfang punkt 1/9 Uhr. 330] [1.10 Die Mitglieder werden erlucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Ausschuß.

Kollegen! Bleibung aus Weisheit ist von unterm

Verein wegen Verletzung der Vereinsprinzipien aus- geschlossen und warren wir somit sämtliche Mitglieds- schaften vor Aufnahme. Bleibung ist unter Mitnahme von einem Bibliothekar, ohne Begabung der Vereins- sckulden, sowie Abkommen der „Buchbinder-Zeitung“ abgelehnt. 331] [1.20

Der Vorstand.

Einem tüchtigen und soliden 332] [2.60

Buchbinder,

der geneigt ist, eine feine Buchbinderei, verbunden mit einem Buch-, Schreibmaterialien- und Galanteriewaaren- geschäft künftlich zu übernehmen, kann ich eine gute

Strosselle nachweisen. Erforderliches Kapital 1000-1200 Mark. Laden, Wohnung und vollständige Beschöpfung für circa 750 Mark per Jahr zu erhalten.

Wohnsitzen i. Cidburg. H. Barre.

Bogensätze, Fileten, Rollen, Stempel, Schriftensätze liefert in bester Art 333] [1.20

F. Klement, Leipzig, Ulridgsstraße 36.

Lehranstalt

Hand- & Pressvergoldung etc. Anbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospect, ge- A. Kullmann, Glöckchen (Sachsen).

O. Th. Winckler

Leipzig. 335] [5.20

Abtheilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Leder- waaren. Abtheilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf.

Abtheilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellen- angeboten u. Gesuchen. Kosten- freie Aufgabe von Käufern u. Ver- käufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

Erste Fachschule für Buchbinder

GERA (Rheinl. L.) Ausbildung im Handvergoldung, - der Pressvergoldung, Lederbuch- binderei, Buchschnitt etc. Ausfertigung Prospect gratis u. frank. Horn & Patselt.

336] Ausbildung im Handvergoldung, - der Pressvergoldung, Lederbuch- binderei, Buchschnitt etc. Ausfertigung Prospect gratis u. frank. Horn & Patselt.